

Thomas Kaufmann

Erlöste und Verdammte

Eine Geschichte der Reformation

C.H.Beck, München 2016, ISBN 978-3-406-69607-7, 508 Seiten, 103 Abbildungen, davon 58 in Farbe, Hardcover gebunden mit Lesebändchen und Schutzumschlag, € 26,95 (D)

Heiko Augustinus Oberman hat die Teilnehmer seines im Sommersemester 1970 in Tübingen angebotenen kirchengeschichtlichen Seminars „Die marxistische Deutung der Reformation“ schon vor 46 Jahren dafür sensibilisiert, dass um die sachgemäße Deutung der Reformation mit historisch validen Argumenten gestritten werden muss. Auch Interpretationsmodelle wie die vom Leipziger Historiker Max Steinmetz vertretene »frühbürgerlichen Revolution«, die Reformation und Bauernkrieg dialektisch verbinden, stünden in Traditionslinien wie der von Wilhelm Zimmermanns *Allgemeiner Geschichte des großen Bauernkriegs*. Traditionslinien zeigten paradigmengesteuerte Richtungen an und seien nicht aus sich selbst heraus historisch stimmig. Im Übrigen sei einzurechnen, dass das Konzept der »frühbürgerlichen Reformation« eine identitätsstiftende Funktion für den Arbeiter- und Bauernstaate habe. Oberman hat nach Thomas Kaufmann demgegenüber „die theologiegeschichtlichen Voraussetzungen der Reformation gründlicher in den Blick“ genommen, „als dies je zuvor geschehen war. Überdies rückte er Luther und die anderen Reformatoren in eine auch die Renaissance einbeziehende Perspektive. Im Unterschied zur deutschen Forschungstradition, in der die Renaissance- und die Reformationsforschung vielfach in Konkurrenz um den je größeren Beitrag zur Moderne gestanden hatte, nahm Oberman Tendenzen der englischsprachigen Forschungstradition zum Renaissancehumanismus produktiv auf; während des Dritten Reichs waren einige ihrer prominentesten Vertreter ins englischsprachige Exil geflohen. Oberman verband Scholastik-, Renaissance- und Reformationsforschung und trug dadurch dazu bei, eine integrale Sicht auf das Zeitalter zu entwickeln [...]. Obermans Luther war ein zutiefst in der mittelalterlichen Tradition verwurzelter Mensch. Auch wenn sein Ansatz manchen Widerspruch gefunden hat [...], trug er doch entschieden dazu bei, den Wittenberger Reformator gründlich in die Frömmigkeit seiner Zeit einzubetten“ (Thomas Kaufmann S. 418). „Das marxistische Interpretationskonzept der »frühbürgerlichen Revolution« ist“ dagegen „seit 1989 als Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte archiviert“ (Thomas Kaufmann S. 423).

Auch Thomas Kaufmann begreift die von Wittenberg ausgehende Reformation als historiographisch und erinnerungskulturell hoch umstrittenes und zugleich diffuses Thema. „Angesichts der vielfältigen und disparaten Inanspruchnahmen Luthers und der Reformation gibt es“ für ihn deshalb „keine Alternative dazu, sie zu *historisieren*. Ein kohärentes Geschichtsnarrativ *der* Reformation aber setzt die Definition eines Ausgangspunkts voraus: Luther und seine Auseinandersetzung mit der Papstkirche [...]. Luther an den Anfang zu stellen, kann nicht bedeuten, ihn in die Sphäre des Monumentalen zu rücken. Er steht an diesem Anfang nicht primär wegen seiner vielfältigen Besonderheiten, sondern wegen der Einzigartigkeit einer historischen Konstellation, die es möglich machte, dass aus einer nie abgehaltenen Disputation über das Ablasswesen eine grundstürzende revolutionäre Veränderung des Kirchenwesens werden konnte. Luther an den Anfang zu stellen, bedeutet aber auch, ihn in seine Zeit, die Mentalitäten, sozialen und politischen Ordnungen, religiösen und ökonomischen Handlungsweisen, die Universitäten, die Ordensgemeinschaft

seiner Vertrauten, aber auch die Ängste und Aufbrüche der Zeit um 1500 hineinzustellen“ (Thomas Kaufmann S. 17).

Dass Luther trotz Bann und Acht überleben konnte, verdankt er nach Kaufmann vor allem auch seiner literarischen Produktion zwischen dem Ende der Leipziger Disputation am 15. Juli 1519 und dem Bekanntwerden des römischen Urteils in Gestalt der Bannandrohungsbulle *Exsurge Domine* vom 15. Juni 1520. „Das knappe Jahr [...] war wohl die Phase der wirkungsvollsten literarischen Leistung des Augustinermönchs. Nach und nach schrieb er sich in die Rolle eines »Reformators« hinein. Dabei darf man voraussetzen, dass die Angst um Leib und Leben, die Luther angesichts der drohenden Verurteilung begleitete, seine Kreativität, Ausdruckskraft und Produktivität in einzigartiger Weise stimulierte. Luther schrieb um sein Leben. Seine Schriften hatten gigantische Verbreitungserfolge, er wurde allenthalben und überall gelesen, von ihm stimulierte Leser avancierten ihrerseits zu reformatorischen Schriftstellern, und es entstand eine »reformatorische Bewegung«. Auf diese Weise trug er selbst entscheidend dazu bei, dass die traditionellen Mittel der Ketzerbekämpfung, die Verbrennung einer Person, ihrer Schriften, scheitern musste. Auch wenn sein Landesherr ihm Schutz gewährte - gerettet hat ihn die Erfindung Johannes Gutenbergs. An Luthers Beispiel wurde erstmals deutlich, dass die traditionellen Repressionsinstrumente der kirchlichen Hierarchie gegenüber einer unkontrollierten Verbreitung abweichender Gedanken versagen mussten - ein erster, noch tastender, aber alles entscheidender Schritt in eine neue Zeit“ (Thomas Kaufmann S. 123).

In dem knappen Jahr hat Luther eine Neudeutung der Sakramente vorgelegt (*Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche*), das christliche Ethos neu begründet (*Von den guten Werken*), in seinem Traktat *An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung* diverse, bald miteinander konkurrierende Reformationsakteure auf den Plan gerufen und in seiner Freiheitsschrift *Von der Freiheit eines Christenmenschen* die dem Menschen im Glauben zugeeignete innere Freiheit in ihrer Auswirkung auf die liebende Zuwendung zum Nächsten prononciert weitergedacht. Dass er 1521 auf dem Wormser Reichstag den Widerruf seiner Schriften und der in ihnen enthaltenen Lehre verweigert hat, „geriet ihm zur einzigen wirklich großen, ja weltgeschichtlichen Szene in seinem Leben. »Wenn ich nicht durch Schriftzeugnisse oder einen klaren Grund widerlegt werde - denn allein dem Papst oder den Konzilien glaube ich nicht; es steht fest, dass sie häufig geirrt und sich auch selbst widersprochen haben -, so bin ich durch die von mir angeführten Schriftworte überwunden«“ (Thomas Kaufmann / Martin Luther S. 130 f.). Die Pathosformel »Ich kann nicht anders, hie steh ich, Gott helfe mir, Amen« ist mutmaßlich sekundär; dass sie schon in der zeitgenössischen Quellenüberlieferung festgehalten ist, „verdeutlicht das Empfinden, dass hier etwas Bedeutendes, Exemplarisches geschehen war. In der Memorialkultur verdichtet sich die Wormsszene zum Symbol unerschütterlicher Bekenntnis- und Gewissenstreue“ (Thomas Kaufmann S. 131).

Zur Reformation gehören neben Luther natürlich auch Huldrych Zwingli, der die Anfänge seiner reformatorischen Tätigkeit auf das Jahr 1516 datiert, die ab Mitte der 1520er Jahre übliche Unterscheidung des späteren und vom jüngeren Luther, Luthers Fehleinschätzung des Einflusses der apokalyptischen Theologie seines ehemaligen Schülers Thomas Müntzers auf die Bauernkriege, seine Distanzierung von Karlstadt und der Streit mit Erasmus um den freien Willen: Luthers Traktat »über den unfreien Willen« (*De servo arbitrio*) „wurde [...] ein Schlüsseltext seines Schrift-, Gottes- und Geschichtsverständnisses [...].

Diese Schrift [...] markiert einen biografischen und einen reformationsgeschichtlichen Wendepunkt. Der Luther, der hier sprach, der soeben in den Ehestand mit der entlaufenen Nonne Katharina von Bora getreten war, der mit Karlstadt gebrochen, den Gegnern der leiblichen Gegenwart Christi im Abendmahl den Krieg erklärt und den aufrührerischen Bauern den Tod auf den Hals gewünscht hatte, dieser Luther war nicht mehr der einzigartige Held von Worms, der bewunderte Prediger, der maßlos erfolgreiche literarische Tröster - er war ein aufgewühlter, von Konflikten heimgesuchter, überforderter Theologe, der der Geister, die er ge- oder hervorgerufen hatte, nicht Herr zu werden vermochte und dessen Wirkungsradius sich zu verkleinern begann“ (Thomas Kaufmann S. 177 f.).

Für den weiteren Fortgang der Reformation wurde dann die von Melanchthon für den Augsburger Reichstag verfasste *Confessio Augustana* und der Zusammenschluss der evangelischen Stände zu einem militärisch - politischen Verteidigungsbündnis, dem *Schmalkaldischen Bund*, maßgeblich. Zwischen 1520 und 1530 hatte „die vom Reich ausgehende reformatorische Bewegung weite Teile Lateineuropas erreicht und in unterschiedlichem Maße durchdrungen. Den Städten war dabei durchweg eine Vorreiterrolle zugekommen. Städtische Kaufleute und Studenten, auch Bettelmönche, also besonders mobile Personengruppen, sind die wichtigsten Akteure dieses komplexen, gesamteuropäischen Kommunikationsprozesses. Sie waren es auch, die jene Druckschriften verbreiteten, die die Menschen bewegten und die sich durch Zensurmandate zwar einschränken, aber nicht unwirksam machen ließen. Nationalsprachliche Übersetzungen des Neuen Testaments standen vielfach am Anfang der eigenen reformatorischen Druckproduktion eines Landes“ (Thomas Kaufmann S. 225).

Im vierten Kapitel seiner Reformationsgeschichte diskutiert Kaufmann unter anderem die religionskulturelle Neuordnung Europas bis 1600, die frühreformatorischen Bewegungen außerhalb des Reichs, den Beitrag Johannes Calvins und der Reformierten Internationale und die Königsformationen in Skandinavien und England. Das fünfte Kapitel thematisiert das Erleben der neuen Zeit zwischen Umbruch, Apokalypse und Impulsen für die westliche Moderne wie der nun geschaffene Möglichkeit, die Bibel in der eigenen Muttersprache zu lesen. „In Bezug auf die *bildende Kunst* kann man sich fragen, ob die Reformation nicht direkt zu ihrer Autonomisierung beigetragen hat. Denn dadurch, dass die Bilder nicht mehr als Gegenstand der Anbetung in Betracht kamen und ihnen auch keine kultische Funktion mehr zufiel, wurde die Möglichkeit eröffnet, sich um ihrer selbst willen auf sie einzulassen. Die rasante Entwicklung der Kunst und des Kunstmarktes in den reformiert geprägten Niederlanden zielte vornehmlich auf die ganz private, ästhetische Freude am Bild außerhalb eines religiösen Nutzungszusammenhangs. Dies dürfte eine der nicht-intendierten Wirkungen der Reformation gewesen sein“ (Thomas Kaufmann S. 361).

Das sechste und abschließende Kapitel zeichnet die wechselnde Wahrnehmung der Reformation in der Neuzeit anhand der Reformationsjubiläen 1617 bis 2017 nach und versucht, das vorgestellte Gesamtpanorama im Bild von der frühen Reformation als polypotenten Zelle zusammenzufassen und für das sechste Jahrhundert nach der Reformation weiterzudenken: „Die frühe Reformation scheint die polypotente Zelle des Protestantismus zu sein [...]. Was könnten wir in der frühen Reformation finden?

- Eine Organisationsvision der Kirche, die von der Gemeinde her gedacht und angelegt ist, nicht von einer klerikalen Funktionärshierarchie;
- ein gärendes Christentum, das von begeisterten und beunruhigten Laien beiderlei Geschlechts getragen und entschieden gestaltet wird;
- eine wagemutige, streitbare evangelische Geistlichkeit, die mit überkommenen Rollenmustern bricht und in der seelsorgerischen Predigt und der theologischen Argumentation ihre Hauptaufgabe, ihr Kerngeschäft sieht;
- eine gegenüber der Judenheit dialogisch gesinnte, lautere, hörend-lernbereite, ehrliche und entschieden nicht triumphierende Kirche;
- eine heilsame Konzentration der theologischen Lehre auf Gottes in seinem Sohn Jesus Christus nahe gekommene, unverdiente Gnade, auf das menschliche Ungenügen und auf die Liebe zu den näheren und fernerer Nächsten;
- eine Frömmigkeit, die nicht bei sich selbst bleibt, sondern in die Welt zieht, ökumenische Gemeinschaft sucht und schafft, die Grenzen des Anderen respektiert oder überwindet;
- eine bunte, vielstimmige Sprache, die aus der Begegnung mit dem biblischen Wort erwächst und Herzen und Hirne erreicht. Diese Reformation steht noch aus“ (Thomas Kaufmann S. 426).

ham, 21. Oktober 2016